

Weniger Kriminalität, mehr Angst – wie passt das zusammen?

Die psychologischen und sozialen Ursachen der Kriminalitätsfurcht

Dr. Deliah Wagner (deliah.wagner@zkfs.de) · August 2026 · ZKFS

AUF EINEN BLICK

- Selbst wer nie Opfer einer Straftat wurde, fürchtet sich oft ebenso stark wie Betroffene: Persönliche Erfahrung erklärt nur einen kleinen Teil der Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung.
- Wer aus Angst vermeintlich gefährliche Orte meidet, sammelt keine Gegenbeweise mehr und wird dadurch noch ängstlicher: ein Kreislauf, den wir erstmals im Zeitverlauf nachweisen konnten.
- Weniger Kriminalität heißt nicht weniger Angst: Was Menschen wirklich fürchten, sind Weltbilder und gesellschaftliche Verunsicherung, nicht die Statistik.

1 Problemstellung

Die Kriminalität in Deutschland ist, trotz Schwankungen, seit über zwei Jahrzehnten tendenziell rückläufig (Bundeskriminalamt, 2026). Dennoch hat die Mehrheit der Bevölkerung das Gefühl, es werde immer gefährlicher (siehe Abbildung 1). Dieses Gefühl nennt die Forschung *Kriminalitätsfurcht*: die Sorge, selbst Opfer einer Straftat zu werden, verbunden mit der Einschätzung, wie wahrscheinlich das ist, und dem Verhalten, das Menschen deswegen anpassen – etwa bestimmte Orte oder Tageszeiten meiden. Warum diese Furcht so unabhängig von der Kriminalitätslage entsteht, ist zentral für eine faktenbasierte Sicherheitspolitik.

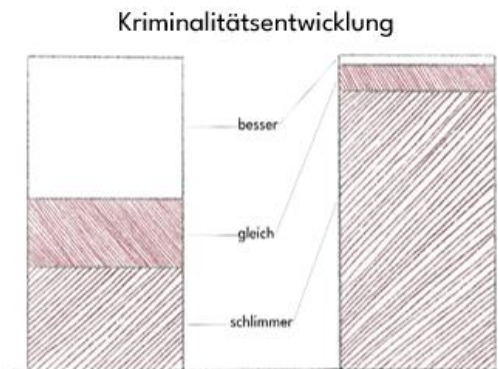


Abb. 1: Vergleich der polizeilich registrierten (links) vs. wahrgenommenen Kriminalitätsentwicklung (rechts; nach Bolesta & Führer, 2022).

2 Was die Evidenz zeigt

Ein jahrzehntealtes Muster hält sich bis heute: Ausgerechnet Frauen, eine der Gruppen mit dem objektiv geringsten Risiko, Opfer einer Gewalttat zu werden, berichten die höchste Kriminalitätsfurcht (Hirtenlehner & Leitgöb-Guzy, 2026). Selbst mehrfache Opfererfahrungen sind zu selten (nur 0,6% der Bevölkerung; Hirtenlehner & Leitgöb-Guzy, 2026), um das Furchtniveau einer Gesellschaft zu erklären: Persönliche Betroffenheit ist offenbar nicht der zentrale Treiber. Stattdessen wirkt Kriminalitätsfurcht wie ein Schwamm, der ganz andere, diffuse Sorgen aufsaugt: Eine aktuelle österreichische Studie zeigt, dass Sorgen vor gesellschaftlichem Wandel und wirtschaftlichem Abstieg die Furcht vor Kriminalität deutlich verstärken (Hirtenlehner & Grafl, 2025). Unsere eigenen, für Deutschland repräsentativen Daten, zeigen genau dieses Muster: Furcht hängt deutlich enger mit Weltbildern und wahrgenommenem gesellschaftlichem Regelverfall zusammen als mit eigener Viktimisierung. Unsere Längsschnittanalyse zeigt einen sich selbst verstärkenden Mechanismus: Wer aus Furcht Orte meidet, sammelt keine Gegenerfahrungen mehr und nimmt die Kriminalitätsentwicklung in der Folge als noch bedrohlicher wahr (Bolesta et al., 2023). Selbst eine naheliegende Annahme hält der Prüfung nicht stand: Viele glauben, hohe Furcht untergrabe automatisch das Vertrauen in die Polizei. Eine Längsschnittanalyse unserer PaWaKS-Paneldaten (Wagner et al., 2024) zeigt: Das stimmt nicht. Entscheidend sind stattdessen gesellschaftliche Verunsicherung und die Qualität persönlicher Polizeikontakte (Hirtenlehner et al., 2026).

Wenn Sie mehr zu den individuellen wie auch gesellschaftlichen Folgen der Kriminalitätsfurcht erfahren möchten, lesen Sie unseren Policy Brief „[Wenn Furcht eigene Fakten schafft](#)“.

3 Handlungsempfehlungen

- **Vermeidungsverhalten aktiv durchbrechen, statt es zu befördern.** Weil Vermeidungsverhalten die eigene Furcht verstärkt, sollten Kommunen gezielt Angebote schaffen, die Menschen zurück in den öffentlichen Raum bringen, etwa begleitete Nachtwege, beleuchtete Plätze oder Nachbarschaftsaktionen. Auch amtliche 'gefährliche Orte'-Kennzeichnungen sollten mit Bedacht kommuniziert werden: Sie erfüllen einen wichtigen Zweck, wirken öffentlich aber oft wie eine Stadtteil-Warnung und können den beschriebenen Kreislauf verstärken.
- **Sicherheitskommunikation um psychologische Einordnung erweitern.** Einmal im Jahr die Kriminalstatistik zu erklären, reicht nicht, denn Furcht entsteht kaum durch Zahlen, sondern durch Weltbilder und gesellschaftliche Verunsicherung. Ministerien und Kommunen sollten deshalb regelmäßig sichtbar machen, welche Verunsicherungen hinter dem Sicherheitsgefühl stehen, etwa durch eine feste Rubrik in Sicherheitsberichten.
- **Frühwarnsystem für gesellschaftliche Verunsicherung nutzen.** Weil Kriminalitätsfurcht auf Weltbilder und gesellschaftliche Stimmungslagen reagiert, kann sie als Frühindikator für wachsende Verunsicherung dienen, lange bevor sich diese anderswo zeigt: Sie steigt nachweislich schon in Phasen wirtschaftlicher Unsicherheit, selbst wenn sich die Kriminalitätslage nicht verändert (Vieno et al., 2013). Wo laufende Panels wie die Längsschnittbefragung des ZKFS solche Verschiebungen sichtbar machen, sollten Politik und Verwaltung diese Signale aktiv abfragen, statt sie erst im Nachhinein zur Kenntnis zu nehmen.

4 Fazit

Kriminalitätsfurcht folgt eigenen Gesetzen, nicht denen der Kriminalstatistik. Wer das ignoriert, verfehlt die eigentlichen Ursachen und riskiert, dass sich Furcht und Vermeidungsverhalten weiter gegenseitig hochschaukeln. Wer es ernst nimmt, gewinnt ein Frühwarnsystem für gesellschaftliche Verunsicherung, das weit über die Kriminalpolitik hinaus nützlich ist.

Quellen

- Bolesta, D., Andersen, H., & Führer, J. L. (2023). „Es wird immer schlimmer“ – Der Einfluss von Kriminalitätsfurcht, Vertrauen und Strafbedürfnis auf die wahrgenommene Kriminalität. In D. Bolesta, J. L. Führer, R. Bender, A. Bielejewski, A. Radewald, K. Weber, & F. Asbrock (Hrsg.), *Panel zur Wahrnehmung von Kriminalität und Straftäter:innen (PaWaKS): Zweite Berichtsserie*. Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e. V.
https://www.zkfs.de/Berichte/PaWaKS/W3_Kriminalit%C3%A4tswahrnehmung.pdf
- Bolesta, D., & Führer, J. L. (2022). Kriminalitätsfurcht und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung. In D. Bolesta, J. L. Führer, R. Bender, A. Bielejewski, & F. Asbrock (Hrsg.), *Panel zur Wahrnehmung von Kriminalität und Straftäter:innen (PaWaKS): Ergebnisse der ersten Erhebungswelle*. Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e. V.
https://www.zkfs.de/Berichte/PaWaKS/W1_Kriminalit%C3%A4tsfurcht.pdf
- Bundeskriminalamt. (2026). Polizeiliche Kriminalstatistik 2025. Bundeskriminalamt.
https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2025/pks2025_node.html
- Hirtenlehner, H., & Grafl, C. (2025). Transformation-related anxieties and worry about crime: Testing the sponge function of the fear of crime. *European Journal on Criminal Policy and Research*. Advance online publication. <https://doi.org/10.1007/s10610-025-09626-z>
- Hirtenlehner, H., Häfele, J., Bendler, J., Groß, E., Kemme, S., Wagner, D., & Asbrock, F. (2026). Untergräbt Kriminalitätsfurcht das Vertrauen in die Polizei? Ergebnisse einer Panelbefragung aus Deutschland. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 109(2), 138–149. <https://doi.org/10.1515/mks-2025-0023>
- Hirtenlehner, H., & Leitgöb-Guzy, N. (2026). Kriminalitätsfurcht – Viktimisierungsfolge oder Ausdruck breiterer Transformationsängste?. In: Wollinger, G.R., Zähringer, U. (eds) *Handbuch Viktimologie*. Springer VS, Wiesbaden.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-48467-5_5
- Vieno, A., Roccato, M., & Russo, S. (2013). Is Fear of Crime Mainly Social and Economic Insecurity in Disguise? A Multilevel Multinational Analysis. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 23(6) 519–535.
<https://doi.org/10.1002/casp.2150>
- Wagner, D., Azevedo, F., Bender, R., Bielejewski, A., Führer, J., Radewald, A., Weber, K., & Asbrock, F. (2024). *Datenhandbuch Panel zur Wahrnehmung von Kriminalität und Straftäter:innen (PaWaKS)*. Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V.
<https://doi.org/10.17605/osf.io/7kum4>

Weitere Policy Briefs zu gesellschaftlich relevanten Themen finden Sie auf unserer Website unter <https://www.zkfs.de/wissenschaftskommunikation/#policy-briefs>